

Zusammenfassung unseres Treffens vom 27.09.2026

Stichwort: ‚Das Andere‘

Teilnehmer:innen: Martin Wein, Aliko Bürger, Stefan Mebs, Wolfgang Sohst, Renate Teucher, Hans-Joachim Kiderlen, Auris Lipinski, Reinhard Stransfeld, Patrick Plehn

Gliederung:

1. Zwei Kategorien des Anderen
2. Formen der Annäherung an das Andersartige
3. Das Andere als Ausdruck der modernen Entfremdung des Subjekts
4. Die qualitative Unbestimmbarkeit des Anderen
5. Das Andere und das Normale

1. *Zwei Kategorien des Anderen*

Der Ausdruck ‚das Andere‘ ist semantisch zunächst weitgehend unbestimmt. Die möglichen Bedeutungen reichen von einfachen umgangssprachlichen Verwendungen („Bitte geben Sie mir das Andere dort!“) bis hin zu philosophisch sehr abstrakten Bedeutungen, die obendrein kultur- und epochenrelativ sind. Im westlich-philosophischen Verständnis des Wortes wurde der Ausdruck im 20. Jahrhundert allerdings zu einem generellen **Differenzbegriff**, der im Grunde nur eine Negation meint, also ein *Nicht-so-Sein* wie das, was den positiven Ausgangspunkt der Unterscheidung bildet. Diese Unterscheidung ist eine wesentliche. So ist beispielsweise das Leben das Andere gegenüber der unbelebten Materie oder dem Toten, der Frieden das Andere gegenüber dem Krieg oder das Einzelne das Andere gegenüber dem Ganzen.

Diese grundlegende Differenz hat auch eine innere Struktur, die sowohl bestimmte Anwendungsbereiche betrifft als auch den Grad oder die Intensität der Andersheit. Auf einer wiederum sehr allgemeinen Ebene könnte man die unterschiedlichen Anwendungsbereiche in einer Dimension als den Grad ihrer **Komplexität** und in einer zweiten die **Stärke der Andersheit** abbilden. Das ergibt die nachstehende Matrix:

Komplexitätsstufe	Das Andere	Das Andersartige
3. Bewusstsein	Die andere Person, Das andere Ich	Gott, evtl. Aliens (d.h. nicht kohlenstoffbasiert und/oder nicht anthropomorph), KI-Systeme
2. Leben	Andere Menschen, Andere Lebewesen (Tiere, Pflanzen; Pilze usw.)	Aliens
1. Sein	Alles, was nicht Ich ist (unser Universum)	Andere Universen

In der linken Spalte der vorstehenden Tabelle werden die drei Komplexitätsstufen aufsteigend als (1) unbelebtes, (2) lebendes und (3) bewusstes Sein kategorisiert. Die mittlere Spalte ordnet diesen drei Komplexitätsstufen **Gegenstandsbereiche** zu, wobei der Ausgangspunkt jeweils ein anderes individuelles oder kollektives Subjekt ist. Ein solcher Ausgangspunkt ist notwendig, wenn man bedenkt, dass ‚das Andere‘ ein hochgradig **symbolischer Ausdruck** ist, der nach bisherigem Kenntnisstand nur von menschlichen Personen verwendet werden kann. Ferner ist das Andere als kategoriale Differenz im Anwendungsbereich der mittleren obigen Tabellenspalte noch physisch real, gegenständlich identifizierbar und auf dieser Ebene auch auf irgendeine Art adressierbar, z.B. mittels Messung, Manipulation oder Kommunikation. In dieser Form ist das Andere folglich auch objektiv begreifbar.

In der dritten obigen Spalte steigert sich das Andere zum fundamental Andersartigen als eine radikalisierte Form des ‚einfachen‘ Anderen. Seine Beschaffenheit ist *per definitionem* hypothetisch, also wenig bis gar nicht identifizierbar und kaum adressierbar. Damit bleibt es zunächst und zumindest in Teilen unverständlich, im Extremfall sogar aus grundsätzlichen Gründen für immer. Ein solches **‚radikales‘ Anderes** ist in allen Zwischenstufen denkbar. So sind beispielsweise mathematisch konstruierbare andere Universen zwar abstrakt modellierbar, den Bewohnern unseres Universums aber auf ewig verschlossen, weil die physikalischen Voraussetzungen unserer Existenz mit davon abweichenden Strukturen absolut unvereinbar sind. Alle Erscheinungen oder auch physikalischen Modelle des Andersartigen bilden aufgrund ihrer inneren Unbestimmbarkeit über den grundlegenden Modellrahmen hinaus deshalb ontologisch keine qualifizierbare Gruppe über ihre schiere Differenz zum Eigenen oder bestimmbaren Anderen hinaus.

Das radikal Andersartige zeigt sich praktisch jedoch meist als Teilbereich eines einfach Anderen. So wurde beispielsweise von **Willard v. Orman Quine** infrage gestellt, ob sich sprachliche Ausdrücke aus Kulturen mit stark abweichenden Lebensgewohnheiten gegenüber der betrachtenden Kultur überhaupt übersetzen, d.h. verstehen lassen. Tatsächlich stellt sich dieses Problem allerdings bei *jeder* Kommunikation, sogar bei der Verständigung einer Person mit sich selbst. Ganz überwiegend ermöglicht die **Alltagskommunikation** jedoch ein ausreichendes Verständnis der jeweils Beteiligten. Die menschliche Sprache ist notwendig so flexibel, dass sie ein Erschließen des jeweils Gemeinten auch noch bei teilweisen semantischen Ungewissheiten erlaubt. Auch die Möglichkeit des **kindlichen Spracherwerbs** hängt von der Möglichkeit einer langsamen, holistischen Präzisierung semantischer Gehalte ab: Über viele Jahre lernt das durchschnittliche Kind sogar gleichzeitig mehrere Sprachen. Es eignet sich damit auch die Fähigkeit zur Übersetzung von Bedeutungskomplexen an.

Es dürfte eine der wesentlichen und mächtigsten Eigenschaften einer symbolischen Konzeptualisierung der Welt sein, dass sie entsprechend begabte Lebewesen befähigt, sich auch das radikal Andere, d.h. das Andersartige zumindest teilweise zu erschließen. Die nach aktuellem wissenschaftlichem Kenntnisstand kognitiv am höchsten entwickelten Tiere scheinen hierzu durchaus in der Lage zu sein, allerdings in wesentlich geringerem Umfang als Menschen, weil ihnen die Sprache dazu fehlt. So sind nur die menschlichen Sprachen grammatisch und syntaktisch so strukturiert, dass sie eine unendliche Menge **neuer semantische Inhalte** zulassen. Dies erlaubt die mit entsprechendem Training eine symbolische Abbildung nahezu aller Erfahrungsinhalte (als Tatsachen) und darüber hinaus Hypothesen (als mögliche

Tatsachen) sowie subjektive Wünsche, Hoffnungen, Vermutungen und moralische bzw. emotionale Bewertungen in nicht-exklamativer, d.h. sprachlich regulärer Form.

2. Formen der Annäherung an das Andersartige

In der Evolution menschlicher Kulturen wurde das Andere in sehr unterschiedlichen Vorstellungen konkretisiert. Die älteste und verbreitetste dürfte jene sein, dass das Andere auf irgendeine Weise ‚geistartiger‘, später **göttlicher Natur** ist. Sowohl Naturgeister, numinose Wesen als auch ganze Götterclans wurden in den monotheistischen Religionen schließlich zu allmächtigen, transzendenten personenartigen Wesen. Sie stellen in der religiösen Sphäre die höchste Steigerung der Verabsolutierung des Anderen dar. Der monotheistische Gott (immer männlich) ist aber immer noch insofern begreiflich, als man mit ihm kommunizieren, von ihm im Gebet und über autorisierte Vermittler Befehle und Trost empfangen kann und aus offenbarten Schriften umfangreiche Modelle der Gesamtstruktur der Welt in Gestalt **religiöser Kosmologien** ableiten kann.

Auf diese Weise konnte der Mensch sogar das absolut Andersartige nicht nur begrifflich fassen. Er nutzt diese ‚Methode‘ bis heute aktiv, indem er damit eine Art Fixpunkt in der kollektiven Vorstellung schafft, eine **symbolische Gesamtvorstellung** des Universums zu konstruieren. Bis zum Aufstieg der modernen Naturwissenschaften war der religiöse Glaube die einzige Möglichkeit hierzu. Moderne Kosmologien sind dagegen logisch-mathematisch aufgebaut, d.h. sie verzichten auf jegliche Geistförmigkeit des Andersartigen.

Diese Methode führte jedoch zu neuen und durchaus erheblichen Schwierigkeiten in der Exploration des zuvor Unbegreiflichen, weil sie die Aufgabe der kollektiv-emotionalen Gewissheit über das Verhältnis von allmächtiger Transzendenz und irdischer Wirklichkeit zur Folge hatte. Denn die mathematisch-naturwissenschaftliche Sicht auf die Welt ersetzte die alten, emotionalen Gewissheiten durch lediglich **abstrakte Axiome** und daraus abgeleitete Schlussketten. Deren erfolgreiche Anwendbarkeit auf die reale, physische Welt muss jedoch immer wieder neu bewiesen werden. Die praktische Bewährung solcher abstrakten Konzepte ist immer nur in Gestalt **induktiver Schlüsse** von der bisherigen Erfahrung auf die Zukunft möglich, ist also nie absolut gewiss. Letztlich fehlt weil dieser Art von Annäherung an das Andersartige die für unser Selbstverständnis in der Welt so wichtige emotionale Komponente.

Andererseits brachte die naturwissenschaftliche Revolution nicht nur eine andere Annäherung an das Andersartige aber auch eine höchst wirksame **technische Aneignung des Andersartigen** hervor. Viele Phänomene, die heute problemlos wissenschaftlich erklärbar sind, z.B. astronomische Ereignisse, Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Epidemien, galten früher als sichere Zeichen des Willens, insbesondere der Missbilligung menschlichen Verhaltens durch das göttliche Andersartige. Auch die alltägliche moralische Gewissheit, was richtig und was falsch sei, wurde aus der kollektiven Vorstellung vom absolut Andersartigen bezogen. Diese Gewissheit steht in der Moderne nicht mehr zur Verfügung.

3. Das Andere als Ausdruck der modernen Entfremdung des Subjekts

Aus dem Vorstehenden ergibt sich auch, dass die Unterscheidung vom Anderen und Andersartigen vor Anbruch der Moderne nur schwach ausgeprägt war: Fast alle Formen der Wahrnehmung des (allgemein) Fremden spielten sich als Wahrnehmung dessen ab, was vorstehend als ‚das Andersartige‘ bezeichnet wird. Das einfache Andere z.B. als eine andere Person oder eine andere Frucht war nur eine grammatische Negation dessen, worum es in der

aktuellen Anschauung gerade ging. Die Moderne brachte auch in dieser Hinsicht eine bis dahin unbekannte, kollektiv-soziale Verunsicherung. Denn nunmehr wurde zunehmend und grundsätzlich unklar, ob die **alltägliche** Weltwahrnehmung vor allem noch der nächsten Person dieselbe ist wie die eigene. Diese unmittelbar soziale Unsicherheit erlangte sogar philosophisch hohe Prominenz. Das Problem der Fremdwahrnehmung (oft auch als das Problem des **Fremdpsychischen** oder englisch: *Problem of Other Minds*) stieg zeitweilig zu einer Kernfrage der modernen Erkenntnistheorie und Phänomenologie auf. Die Frage dahinter lautet, wie wir wissen können, welche Sinneswahrnehmungen, welches Bewusstsein und welche Gefühle andere Personen haben. Denn wir nehmen immer nur ihr äußeres Verhalten wahr.

Die intensivste Auseinandersetzung mit diesem Problem findet sich in den folgenden vier philosophischen Strömungen und bei ihren wichtigsten Autor:innen:

- (a) *Phänomenologie*: Edmund Husserl, Martin Heidegger, Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty;
- (b) *Philosophie des Geistes*: Johann Gottlieb Fichte, John Stuart Mill, Bertrand Russell
- (c) *Sprachphilosophie*: Ludwig Wittgenstein und Willard van Orman Quine und Ludwig Wittgenstein
- (d) *Existenzialphilosophie*: Martin Buber und Emanuel Lévinas.

Die Wurzeln dieses grundlegenden Zweifels gehen auf **Renée Descartes** zurück, der insofern besonders radikal war, als er sich bemüht sah, sogar sein eigenes Ich aus der allgemeinen Andersheit heraus gewinnen bzw. retten zu müssen.

Eine umgekehrt radikalisierte, zeitgenössische Variante, die vor allem in den Überschneidungen der **Neurowissenschaften** und der Informatik verbreitet ist, bezweifelt dagegen, dass sich hinter der Fassade des Subjekts überhaupt ein anderer Geist befindet. Sie fragt, ob nicht vielmehr die andere Person nur neurophysiologisch anders strukturiert ist, letztlich aber alle Menschen programmatisch-rational vollkommen entschlüsselt werden können und somit im Grunde gar keine grundsätzliche Andersheit vorliegt, weil es gar kein Subjekt im traditionellen Sinne des Wortes gibt. Vertreter:innen dieser Positionen leugnen folglich die ontologische Relevanz zumindest des sozial Anderen, wenn auch nicht des absolut Andersartigen z.B. in Gestalt hypothetisch fremder Universen oder solcher Lebensformen, deren Sensorik und Kognition fundamental anders strukturiert ist diejenige der Säugetiere.

Psycholinguistisch war die so genannte **Sapir-Whorf-Hypothese** einflussreich der amerikanischen Sprachforscher Edward Sapir (1884–1939) und Benjamin Lee Whorf (1897–1941) einflussreich. Sie besagt, dass unterschiedlichen sprachlichen Formulierungen wegen ihrer grammatischen Struktur und Lexik für ein und denselben außersprachlichen Sachverhalt in verschiedenen Sprachen auch eine jeweils andere Weltsicht zugrunde liegt. Das, so Sapir und Whorf, würde nur ein bestenfalls teilweises Verständnis zwischen Personen aus unterschiedlichen Kulturen ermöglichen.

Nun ist nicht zu leugnen, dass wohl alle Menschen hin und wieder den Eindruck haben, andere Personen grundlegend motivational, emotional und hinsichtlich der Rationalität ihres Handelns nicht zu verstehen. Sie erscheinen uns dann zwar noch nicht als andersartig im vorbesprochenen Sinne, aber doch als so anders, dass im Kontakt mit ihnen Probleme entstehen können.

Solche Erfahrungen sind allerdings die Ausnahme, andernfalls es nirgends einen sozialen Alltag gäbe. Denn dieser Alltag setzt nicht nur sprachlich, sondern ganzheitlich, d.h. in jeder Hinsicht, im Umgang von Personen miteinander voraus, dass man ihr Verhalten versteht, also ihre Perspektive und damit ihr Handeln nachvollziehen kann. Allen der vorgenannten, hyperkritischen Ansätze könnten man folglich den Vorwurf machen, dass sie zur Übertreibung neigen, indem sie ein seltenes soziales Phänomen zu einem grundsätzlichen Problem aufbauen. Eine solche starke Reflexion des Anderen dürfte aber zumindest in einiger Hinsicht grundsätzlich begründet sein.

Die allgemeine Relevanz solcher Phänomene und damit der gesamten Fragestellung, was das Andere und Andersartige bedeutet, erschließt sich aus der fundamentalen Fremdheitserfahrung moderner Gesellschaften und aller ihrer Mitglieder mit oder gegenüber sich selbst. Aus dieser Perspektive wurde das Problem des Anderen auch als eine dreifache, inzwischen vielleicht sogar vierfache Kränkung des seiner selbst bewussten, modernen Menschen reflektiert. Diese Demütigungen äußerten sich so:

- *Erste Kränkung:* Die ‚**Kopernikanische Wende**‘. Sie betraf zwar zunächst nur den christlichen Kulturraum, hatte aber rasche eine weit darüberhinausgehende Wirkung. Die Entdeckung des Kopernikus schon im 15. Jahrhundert, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist, von Giordano Bruno nochmals radikalisiert zu der Behauptung, dass es im Weltall viele Erden gebe, brachte langsam, aber sicher die gesamte christliche Ontologie zu Fall.
- *Zweite Kränkung:* Charles Darwin (1809-1882) entdeckte, dass der Mensch im so genannten ‚**Baum des Lebens**‘ nur ein kleiner Ast in einer kontinuierlichen Gesamtentwicklung allen Lebens auf der Erde ist, also beispielsweise auch mit den Affen und vielen anderen Säugetieren verwandt ist. Das löste zunächst Empörung nicht nur in den christlichen Zirkeln Europas aus und ist bis heute nicht weltweit akzeptiert. Auch diese Kränkung entwertete neuerlich und fundamental die Vorstellung, dass der Mensch einen absoluten, d.h. ontologisch begründeten Vorrang vor allem anderen Leben auf der Erde genieße. Die Darwin’sche Einsicht liegt auch weiten Teilen der moralischen Motivation heutiger Umweltbewegungen zugrunde: Der Mensch hat kein Recht, seine Interessen über diejenigen der gesamten Umwelt zu erheben, unabhängig davon, dass er damit letztlich auch seine eigenen Lebensgrundlagen zerstört.
- *Dritte Kränkung:* **Sigmund Freud** spitzte das Problem des ‚Anderen‘ auf das Verhältnis der modernen Person und Gesellschaft zur **Sexualität** zu. Das Fundament der Freud’schen Psychologie bildet die Überzeugung, praktisch die gesamte soziale und damit gesellschaftliche Dynamik sei auf die Sublimierung, d.h. Verzerrung und unmittelbare Unterdrückung der sexuellen Triebformen zurückzuführen. Daraus folgte für Freud die Spaltung der menschlichen Persönlichkeit in ein **Ich** (die ihrer selbst bewusste, ‚gesittete‘ Person), ein **Über-Ich** (die internalisierte, normative Autorität der gesellschaftlichen Sitten) und ein **Es** (die ins Unterbewusstsein verdrängten Triebreigungen). Die moderne Person ist aus dieser Perspektive folglich nicht vollständig ‚Herr im eigenen Haus‘, sondern an sich selbst ein angstbesetztes Anderes, das sich ständig davor fürchtet, von seinem eigenen Anderen überwältigt zu werden. Das Andere wird damit zur Grundform aller Phobien, Neurosen, Zwangsstörungen und Psychosen. Die Problematisierung des Anderen ist aus dieser Sicht letztlich Ausdruck einer kulturellen **Entwicklungsstörung** infolge des unbewältigten sexuellen Trieb- und damit

Geschlechterkonflikts. In der psychoanalytischen Theorie **Jacques Lacans** bezeichnet dessen Formel *Le grand A* („Das große Andere“) die gesamte symbolische, multidimensionale Einbettung des Subjekts in das Andere seiner gesellschaftlichen Umwelt, und das subjektive Begehren ist deren fundamentaler Antagonist.

- *Vierte Kränkung*: Mit der Entwicklung der **Künstlichen Intelligenz** bahnt sich inzwischen noch eine vierte fundamentale Demütigung des Selbstbildes des modernen Menschen an. Da algorithmisch gesteuerte Maschinen mittlerweile nicht nur die anspruchsvollsten kognitiven Leistungen von Menschen um Größenordnungen übertreffen, sondern menschliches Verhalten auch so imitieren können, dass viele Millionen Personen bereits emotional sehr intensive Beziehungen zu virtuellen Partner:innen unterhalten, ist ein weiteres Mal unklar, worin die Besonderheit des Menschen eigentlich bestehen soll. Diese Kränkung ist nicht mehr religiös begründet. Sie äußert sich stattdessen als Angst, dass eine vernetzte Künstliche Intelligenz entweder menschliche Aggression auf ein die gesamte Spezies bedrohendes Maximum steigern könnte oder die gesamte Menschheit **überwältigt, versklavt** und am Ende **ausrottet**.

Versteht man solche Erscheinungen des Anderen als Kränkung als Teil der westlichen Entwicklungsgeschichte zunehmender **Entfremdung**, weist auch die marxistische Entfremdungstheorie, in aktueller Form z.B. bei **Rahel Jaeggi**, eine große Nähe zur allgemeinen philosophischen Konzeptualisierung des Anderen auf. In ihrem Buch *Entfremdung – Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems* (2004) bringt sie heutige Entfremdungsphänomene auf die Formel einer „Beziehung der Beziehungslosigkeit“.

Marx und **Engels** versuchten die Entfremdung des Individuums in ihrer Zeit noch ausschließlich ökonomisch zu erklären: Die typische Proletarier:in ihrer Zeit musste ihre Arbeitskraft als Ware zu Markte tragen. Sie verlor dabei nicht nur den **Mehrwert ihrer Arbeit**, sondern wurde auch ihres existenziellen Sinns beraubt. Die zeitgenössische, neomarxistische Theorie geht über diesen engen Erklärungsrahmen hinaus und weist für das moderne Individuum eine generelle Entfremdung gegenüber ihrer Gesellschaft aus. Aus dieser Sicht nimmt das heutige Andere dem Individuum in wesentlicher Hinsicht nicht nur seinen **Lebenssinn**, sondern auch sein Selbstverständnis als Person und irritiert grundlegend ihre **soziale Identität**.

Das Ich kann sich jedoch nicht allein aus selbst heraus konstruieren, sondern braucht dafür notwendig das Andere in der Mannigfaltigkeit seiner faktischen und normativen Umwelt. Deshalb muss es sein Selbst in Anbetracht der unvermeidlichen Ungewissheiten, was überhaupt der Fall und was geschuldet ist, ständig neu justieren und unter Umständen sogar vollkommen neu konstruieren. Nur auf diese Weise ist das moderne Subjekt in der Lage, das Andere und Andersartige immer wieder im notwendigen Umfang in seinen eigenen, **labilen Ordnungshorizont** zu integrieren, selbst wenn es immer noch teilweise unverständlich bleibt. Das wichtigste Werkzeug zu dieser Integration ist die Sprache. Sie erlaubt es, dem Anderen und sogar dem Andersartigen einen spezifischen Namen und damit einen äußerlich qualifizierten Begriff zuzuweisen, so dass man darüber zumindest sprechen kann.

4. Die qualitative Unbestimmbarkeit des Anderen

Ein wesentlicher Aspekt des Anderen im Gegensatz zum Andersartigen ist, wie gesagt, seine Unbestimmbarkeit. Das betrifft bereits dessen innere Rationalität im Sinne logischer Konsistenz und seine äußere Rationalität im Verhältnis zur Umwelt. Die ihrer selbst bewusste Person versucht sich das Andere in der Vielgestaltigkeit seiner normativen und faktischen

Umwelt dadurch anzueignen, dass es das Andere als ein **widerspruchsfreies Etwas** zu begreifen versucht. Denn nur dann kann man damit umgehen lernen, auch wenn man es in seinen Einzelheiten nicht versteht. Das personale Bewusstsein stößt hier jedoch an eine Grenze, sobald es feststellt, dass sich nicht abschließend bestimmen lässt, ob das Andere ganz oder zumindest überwiegend widerspruchsfrei und in diesem Sinne rational konstituiert ist. Umgekehrt lässt sich aber genauso wenig feststellen, dass es ganz oder überwiegend irrational verfasst ist. In dieser Unbestimmtheit liegt der Kern der Rätselhaftigkeit des Anderen in allen seinen Ausprägungen.

Das Andersartige als das absolute, undurchdringliche Andere ist allerdings nicht nur eine Steigerung dieser Irritation, sondern kurioserweise auch selbst die Lösung dieses Problems. Dies gelingt, indem sich die betroffene Person in absolutem Vertrauen und entsprechender Hingabe, gegebenenfalls auch durch **schicksalhafte Unterwerfung** unter die Unbegreiflichkeit des Andersartigen ihm einfach ausliefert, es anbetet und um Gnade bittet. Diese psychische Disposition findet sich nicht nur in allen Religionen der Welt, sondern auch in vorreligiösen Naturmythen und Geisterbeschwörungen. Auch die seit vielen Jahrtausenden belegt Wahrsagerei durch unterschiedlichste Rituale ruht auf diesem Fundament. Aus der Sicht entsprechend handelnder Menschen ist dies vollkommen rational, weil die Unbestimmbarkeit jenes Andersartigen, wenn überhaupt, nur so und meist durch strenge **Rituale**, zu bändigen ist, so dass es einem wohlgesonnen ist.

Die Unbestimmbarkeit des Anderen äußert sich aber auch in anderen, in Gegensatzpaaren strukturierten Arten. So kann es

- schützend oder bewahrend
- gefährlich oder heilend
- befreiend oder fesselnd
- attraktiv oder abstoßend
- verletzlich oder robust
- wertvoll oder wertlos

sein. In allen diesen widersprüchlichen Erscheinungsformen und besonders, wenn uns das Andere in normativer Gestalt begegnet, löst es einen **dialektischen Prozess** sowohl auf in der individuellen als auch der gesellschaftlichen Praxis aus. Diese kreative Potenz in der Figur des Anderen hat eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf den langfristigen Wandel **gesellschaftlicher Konventionen**, indem sich deren Inhalte und ihre Geltung ändern und zu entsprechenden Anpassungen und Ausgrenzungen führen. In der Begegnung unterschiedlicher Kulturen, Religionen, Sprachen und Umgangsformen bringt diese Provokation des Anderen ständig neue soziale Formen hervor, die kulturell internalisiert, damit verstetigt und in der gesellschaftlichen Entwicklungsspirale zum Ausgangspunkt neuer Veränderungen werden.

5. Das Andere und das Normale

Gewöhnlich ist das Andere das Unnormale, weil die Normalität gerade das jeweils Eigene ist und damit erst den notwendigen Ausgangspunkt des Anderen bildet. Unter psychisch und sozial besonderen, gar pathologischen Umständen kann sich dieses Verhältnis aber auch umkehren. Dann ist die Normalität das Andere, z.B. als **verachtete Lebensform** des Spießers oder Neureichen, von der sich jemand abgrenzen will. Im schlimmsten Fall kann auch eine

kriminelle, antisoziale und sich keiner Autorität beugenden Lebenseinstellung von den jeweiligen Akteur:innen zur falschen Normalität übersteigert werden. Und wenn **Theodor Wiesengrund Adorno** in seinem Werk *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* von 1951 sagte: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“, so denunziert auch er damit eine Normalität als falsch, die sich uns als das Eigene vorgaukelt, tatsächlich aber eine Form des schlechten Anderen ist.

Schon bei **Hegel** ist das Phänomen des Anderen die Grundlage der gesamten Entwicklungsdynamik der Welt. Er konzeptualisierte es in seiner **Dialektik** als die ‚Antithese‘, die zur immer wieder neuen Synthese führt. Diese Dynamik provoziert das Neue durch den permanenten Widerspruch gegen das Bestehende. Es ist an sich selbst auch nicht von vornherein moralisch qualifiziert: Es kann Gutes und Schlechtes hervorbringen. In der westlichen Kultur, die sich durch eine besonders starke Entwicklungsdynamik auszeichnet, wechseln sich epochal Phasen der enthusiastischen Offenheit gegenüber dem Anderen und solchen seiner argwöhnischen, konservativen Ablehnung ab.

Aus **systemtheoretischer Sicht** löst diese innere Dynamik, auch wenn sie von der Umwelt eines sozialen Systems angestoßen wird, im Grunde nur ein Selbstgespräch einer Kultur und Gesellschaft aus, manchmal auch nur eines Individuums. Im günstigen Falle bewirken solche Selbstgespräche eine erneuerte **Vergewisserung der Identität** der betroffenen Subjekte. Dem kann aber auch eine Phase starker Verunsicherung vorausgehen, bis verstanden wurde, wie man mit dem Anderen zurechtkommt. **Martin Buber** deutete dies als einen (im philosophiegeschichtlichen Sinne) ‚romantischen‘ Prozess. Dem widersprach **Émanuel Lévinas**, weil er aus einer grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber dem Christentum das Andere in seiner Andersheit bewahren und keiner Verwässerung der realen Vielseitigkeit der Welt Vorschub leisten wollte.

Die **christliche Lehre** bestand dagegen schon seit frühester Zeit darauf, dass das Gute als widerspruchsfreien Einheit der Welt das erste Prinzip der göttlichen Schöpfungs idee ist. Das Andere ist dann lediglich der nachgeordnete Stachel zu seiner Aneignung durch festen Glauben und ein tief emotional verankertes Verstehen. Die dennoch bestehende Differenz, z.B. als die Sünde in der Welt, ist dann lediglich Teil eines übergeordneten Ganzen. Diese Neigung kennzeichnet auch die anderen monotheistischen Religionen einschließlich des Buddhismus. Wieder andere, wie z.B. der **Manichäismus** (eine früh unterdrückte Variante des Christentums), der **Zorastrismus** (die altpersische Religion) und in mancher Hinsicht auch der **Hinduismus** (als nie endender Kampf zwischen guten und bösen Dämonen) stellen das Andere als fortwährende Bedrohung und meist auch als das moralisch Schlechte dar.

In der modernen, westlichen Philosophie findet sich die gelungene Aneignung des Anderen auch in solchen Begriffen wie ‚Einleibung‘, **‚Embodiement‘**, ‚Extended Mind‘ und ‚Enactive-ment‘, die alle auf eine körperliche und /oder geistige Erweiterung des Individuums hinauslaufen. Ebenfalls spiegelt sich die entsprechende Differenz von Eigenem und Anderem auch in der zeitgenössischen Moraltheorie. Dort wird sie oft als Gegensatz von Kooperation und Konkurrenz modelliert: die Gruppe der Kooperierenden als das Eigene, die Konkurrenten als das Andere. Allen diesen Konzeptionen liegt die unausgesprochene Vorstellung zugrunde, dass sich ein womöglich absolut Andersartiges letztlich zu einem lediglich ‚einfaches‘ Anderes symbolisch ‚verdauen‘ und damit zumindest teilweise aneignen und entschärfen lässt. Darin äußert sich eine sehr alte, vielleicht schon evolutionär angelegte Strategie zur Erhöhung der eigenen Überlebenschance in einer nicht immer freundlichen Umwelt. (ws)